



SLAVOJ ŽIŽEK

BLASPHEMISCHE
GEDANKEN
ISLAM UND
MODERNE

ullstein
STREITSCHRIFT

SLAVOJ ŽIŽEK
BLASPHEMISCHE GEDANKEN

Das Buch

Woher röhrt der Hass der Islamisten gegen den Westen? Und was verdrängt der Islam in Wahrheit, wenn er das Weibliche unterdrückt? Slavoj Žižek bietet hierzu gewagte Thesen: Er zeigt, dass der Konflikt zwischen tolerantem Liberalismus und religiösem Fundamentalismus nicht nur dem Gegensatz zwischen westlichem Wohlstand und dem Bedürfnis nach religiöser Transzendenz entspringt, sondern dass der Fundamentalist dabei auch sein Unterlegenheitsgefühl bekämpft sowie seinen eigenen Hedonismus, den er sich nicht zugesteht, während die Islamisten ihr Mantra der religiösen Disziplin durch die Gewaltexzesse konterkarieren, die sie im Namen ihrer Religion begehen. Doch wieso verachtet der Islamismus das liberale Konzept, andere nicht durch Zwang, sondern durch Argumente zu überzeugen? Weil er jede Form der Verführung fürchtet – die geistige wie auch jene durch die Frau, die er unterdrückt und zur Unkenntlichkeit verschleiert. Der Grund dafür geht weit über das Sexuelle hinaus: Die Frau, nicht der Mann, ist im Islam das ursprüngliche Bindeglied zur göttlichen Wahrheit – und kann diese Wahrheit und den ganzen Glauben ins Wanken bringen.

Der Westen muss auf seinen universellen Werten bestehen. Allerdings ist nicht der tolerante, aber kraftlose Liberalismus, sondern die säkulare Linke die einzige Kraft, die wir dem islamistischen Fundamentalismus entgegensetzen können.

Der Autor

Slavoj Žižek, geboren 1949 in Ljubljana, ist Philosoph, Kulturkritiker und Theoretiker der Psychoanalyse. Er hat zahlreiche Gastprofessuren im Ausland inne, unter anderem an der Columbia University und in Princeton. Bekannt geworden ist er durch die Weiterentwicklung der Psychoanalyse Lacans ins Feld der Populärkultur und Gesellschaftskritik. Zudem setzt er sich mit Hegel und Marx, Poststrukturalismus, Medientheorie, Feminismus und Cultural Studies auseinander. Er zählt zu den wichtigsten Denkern unserer Zeit.

SLAVOJ ŽIŽEK

BLASPHEMISCHE GEDANKEN

ISLAM UND MODERNE

Aus dem Englischen
von Michael Adrian

Ullstein

Der Originaltitel des Textes lautet *Islam and Modernity:
Some Blasphemic Reflexions.*

ISBN 978-3-550-08116-3

© 2015 für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

© 2015 Slavoj Žižek

© 2015 Adriano Salani Editore s. u. r. l. – Milano

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Sabine Wimmer, Berlin

Umschlagfoto: getty images/Matt Can/Kontribuition

Gesetzt aus der Adobe Garamond

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

Inhalt

Einleitung 7

I. Der Islam als Lebensform 10

II. Ein Blick in die Archive des Islams 35

Anmerkungen 62

Einleitung

Jetzt, nach dem Schock über das Gemetzel in der Redaktion von *Charlie Hebdo*, ist der Moment gekommen, um Mut zum Nachdenken zu finden. Jetzt und nicht später, wenn sich die Dinge legen, wie uns die Freunde billiger Weisheiten zu überzeugen suchen. Die Herausforderung besteht genau darin, den Akt des Denkens mit der Hitze des Augenblicks in Einklang zu bringen. In der Kälte des Danach zu reflektieren führt nicht zu einer ausgewogeneren Wahrheit, sondern normalisiert die Situation und erlaubt uns, der Schneide der Wahrheit auszuweichen.

Denken heißt, über das Pathos der allgemeinen Solidarität hinauszugehen, das in den Tagen nach den Attentaten explodierte und in dem Spektakel vom 11. Januar 2015 seinen Höhepunkt fand. An jenem Sonntag hielten politische Größen aus der ganzen Welt miteinander Händchen, von David Cameron bis Sergei Lawrow, von Benjamin Netanjahu bis Mahmud Abbas. Wenn es je ein Bild der Heuchelei gab, dann dieses.

Als die Pariser Prozession unter seinem Fenster vorbeizog, ließ ein unbekannter Bürger Ludwig van Beethovens »Ode an die Freude« aus seinen Lautsprechern erschallen, die inoffizielle Hymne der Europäischen Union, was ein wenig politischen Kitsch über das abstoßende Spektakel goss, Wladimir Putin, Netanjahu & Co beim Turteln zu erleben – genau die Oberhäupter also, die für den Schlamassel verantwortlich sind, in dem wir stecken. Obwohl ich ein ausgemachter Atheist bin, glaube ich, dass das selbst Gott zu

viel war und er sich daher genötigt sah, mit einer Obszönität einzugreifen, die *Charlie Hebdo* alle Ehre gemacht hätte: Als Präsident François Hollande vor den Redaktionsräumen des Magazins den Arzt und *Charlie*-Kolumnisten Patrick Pelloux umarmte, erleichterte sich ein Vogel auf der präsidialen Schulter, woraufhin einige Redakteure der Zeitschrift Mühe hatten, einen Lachanfall zu unterdrücken – dies war eine wahrhaft göttliche Antwort des Realen auf das abstoßende Ritual. Und tatsächlich hätte die wahre *Charlie Hebdo*-Geste in einem Titelbild bestanden, das dieses Ereignis rabiat und geschmacklos verspottet, mit Karikaturen von Netanyahu und Abbas, Lawrow und Cameron sowie weiteren Paaren, die sich leidenschaftlich umarmen und küssen, während sie hinter ihren Rücken die Messer wetzen.

Ein Aspekt der jüngsten Ereignisse in Frankreich blieb bei alldem weitgehend unbemerkt: Nicht nur waren überall Anstecker und Poster mit der Aufschrift »Je suis Charlie« zu sehen, sondern auch welche mit »Je suis flic«! Die nationale Einheit, die auf großen öffentlichen Versammlungen gefeiert und inszeniert wurde, war nicht nur eine Einheit des Volkes, die alle ethnischen Gruppen, Klassen und Religionen einbezog, sondern auch (und vielleicht vor allem) die Vereinigung der Menschen mit den Ordnungs- und Kontrollkräften.

Frankreich war (soweit ich weiß) bislang das einzige westliche Land, in dem Polizisten unentwegt als Zielscheibe grober Witze herhalten mussten, in denen sie grundsätzlich als dumm und korrupt dastanden – so wie es früher in den exkommunistischen Ländern gang und gäbe war. Heute, nach den *Charlie*-Morden, wird die Polizei beklatscht, gepriesen und als beschützende Mutter umarmt – und nicht nur die Polizei, sondern auch die Sondereinsatzkräfte (1968

skandierte man noch »CRS SS«, wenn es um die Compagnies Républicaines de Sécurité ging), die Geheimdienste, der ganze Sicherheitsstaatsapparat. In diesem neuen Universum ist kein Platz für Edward Snowden oder Chelsea Manning – oder, um es mit Jacques-Alain Miller zu sagen: »Das Ressentiment gegen die Polizei ist auch nicht mehr das, was es einmal war, außer unter den armen Jugendlichen arabischer oder afrikanischer Herkunft. So etwas hat man in der Geschichte Frankreichs noch nicht gesehen.« Was man in Frankreich wie auch sonst überall in seltenen, privilegierten Momenten sehen kann, ist die ekstatische »Osmose einer Bevölkerung mit der nationalen Armee, die sie vor äußeren Bedrohungen schützt. Aber Liebe einer Bevölkerung zu den Kräften der inneren Repression?«¹

Die terroristische Bedrohung hat also das Unmögliche möglich gemacht: Sie hat eine Versöhnung der revolutionären Achtundsechziger-Generation mit ihrem Erzfeind bewirkt, was einer französischen populären Version des amerikanischen Patriot Act gleicht, die unter öffentlichem Applaus stattfand und bei der sich die Leute selbst der Überwachung anboten. Wie konnte es so weit kommen?

I. Der Islam als Lebensform

Die ekstatischen Momente der Pariser Kundgebungen sind natürlich ein Triumph der Ideologie: Sie vereinen das Volk gegen einen Feind, dessen faszinierende Präsenz vorübergehend alle Gegensätze verwischt. Damit stellt sich die Frage: Was verschleiern sie? Was sollen sie verschleiern?

Natürlich sollten wir die Pariser Morde unmissverständlich als Angriff auf den Kern unserer Freiheiten verurteilen, und zwar ohne stillschweigende Vorbehalte von der Art: »Aber provokant war *Charlie* schon, das Blatt hat die Muslime zu sehr gedemütigt.« Auch sollten wir uns gegen alle ähnlichen Verweise auf die mildernden Umstände eines größeren Kontextes verwahren. Die angreifenden Brüder waren tief betroffen von den Schrecknissen der amerikanischen Besetzung des Irak – meinewegen, aber warum griffen sie dann keine Einrichtung des US-Militärs an, sondern ein französisches Satireblatt? Muslime im Westen sind de facto eine nur notdürftig tolerierte und ausgebeutete Minderheit – aber schwarze Amerikaner sind all das in viel stärkerem Maße und begehen trotzdem keine Attentate und Morde. Und so weiter. Das Problem mit einer solchen Beschwörung des komplexen Hintergrunds ist, dass sie auch in Bezug auf Hitler sehr gut funktioniert. Dem gelang es schließlich, die Ungerechtigkeit des Versailler Vertrags für seine Zwecke zu nutzen. Doch war es nichtsdestotrotz vollkommen gerechtfertigt, das Naziregime mit allen verfügbaren Mitteln zu bekämpfen. Es geht eben nicht darum, ob die Missstände, die Terrorattentaten zugrunde liegen, real sind oder nicht, son-

dern um das politisch-ideologische Projekt, das sich in Reaktion auf Ungerechtigkeiten herauskristallisiert.

All dies ist nicht genug – wir sollten weiterdenken, und ein solches Weiterdenken hat nicht das Geringste mit einer billigen Relativierung des Verbrechens zu tun, wie es das bekannte Mantra will: »Wer sind wir denn im Westen, die wir schreckliche Massaker in der Dritten Welt verübt haben, dass wir solche Taten verurteilen?« Und es hat noch weniger zu tun mit der pathologischen Angst vieler westlicher Linksliberaler davor, sich der Islamophobie schuldig zu machen. Diese falschen Linken brandmarken jede Kritik am Islam als Ausdruck westlicher Islamophobie, so wie sie Salman Rushdie beschuldigten, die Muslime unnötig provoziert zu haben und damit für die Fatwa, mit der er zum Tode verurteilt wurde, selbst (zumindest mit-) verantwortlich zu sein.

Die Folge einer solchen Haltung ist genau die, die man in solchen Fällen erwarten kann: Je mehr die westlichen Linksliberalen ihrer eigenen Schuld nachspüren, desto masiver werden sie von muslimischen Fundamentalisten als Heuchler bezichtigt, die ihren Hass auf den Islam zu verborgen suchten. Diese Konstellation reproduziert exakt das Paradox des Über-Ich: Je mehr man sich dem fügt, was der Andere von einem will, desto schuldiger wird man. Je mehr man den Islam toleriert, desto stärker scheint der Druck zu werden, den er auf einen ausübt ...

Aufrufe zur Mäßigung, wie etwa den von Simon Jenkins im *Guardian* vom 7. Januar 2015, finde ich deshalb ungenügend. Für Jenkins besteht unsere Pflicht darin, »nicht überzureagieren, die Nachwirkungen [der Anschläge] publizistisch nicht überzuorchestrieren. Sie besteht darin, jeden Vorfall als ein vorübergehendes grauenerregendes Desaster zu behandeln.« Doch das Attentat auf *Charlie Hebdo* war

kein bloßes »vorübergehendes grauenerregendes Desaster«. Es folgte einem genauen religiösen und politischen Programm und war insofern eindeutig Teil eines größeren Musters. Natürlich sollten wir nicht überreagieren, wenn damit gemeint ist, in blinde Islamophobie zu verfallen. Das besagte Muster aber müssen wir schonungslos analysieren.

Viel wichtiger, überzeugender und effektiver als die Dämonisierung der Terroristen zu heroischen Selbstmordfanatikern ist die Entlarvung dieses dämonischen Mythos. Vor langer Zeit glaubte Friedrich Nietzsche, die westliche Kultur bewege sich auf den »letzten Menschen« zu, ein apathisches Geschöpf ohne große Leidenschaften oder Verpflichtungen. Unfähig zu träumen, des Lebens überdrüssig, gehe dieses Wesen kein Risiko ein und suche allein Bequemlichkeit und Sicherheit, als einen Inbegriff von wechselseitiger Toleranz: »Ein wenig Gift ab und zu: das macht angenehme Träume. Und viel Gift zuletzt, zu einem angenehmen Sterben. [...] Man hat sein Lüstchen für den Tag und sein Lüstchen für die Nacht: aber man ehrt die Gesundheit. ›Wir haben das Glück erfunden‹ – sagen die letzten Menschen und blinzeln.«²

Es könnte im Grunde so scheinen, als entspräche der Riss zwischen der toleranten Ersten Welt und der fundamentalistischen Reaktion auf sie immer mehr dem Gegensatz zwischen einem langen und befriedigenden Leben voll materieller und kultureller Reichtümer auf der einen Seite und einem Leben mit einem höheren, transzentalen Ziel auf der anderen. Ist dieser Gegensatz nicht der zwischen einem »passiven« und einem »aktiven« Nihilismus, wie Nietzsche es nannte? Wir im Westen sind Nietzsches letzter Mensch, ganz unseren albernen alltäglichen Vergnügungen hingeben, während die muslimischen Radikalen bereit sind, alles